

WAS WURDE AUS ...? **BEAT KAMMERLANDER**

In der Senkrechten liegt das

Beat Kammerlander (57) zählt seit Jahrzehnten zum Inbegriff in der internationalen Sportkletter-Szene. Vor zwei Jahren wurde er zum ersten Mal Vater.

DIETMAR HOFER

Das lange rotblonde Haar, bei dem schon ein leichtes Grau durchschimmert, hat Beat Kammerlander nach hinten gebunden. Es fällt wie eine Vertikale über den Nacken zum Rücken hinab und symbolisiert, was der in Feldkirch lebende Bludenzer seit Jahrzehnten verkörpert: Freiheit, Freigeist und vor allem ein Leben in der Senkrechten, wie der alpine Sport- und Tradekletterer es selbst in einer seiner spektakulären Multimedia-Shows bezeichnet. Die Vita des seit kurzem 57-Jährigen vorzustellen, wäre so, als würde man Sisyphos die Steine an jenen Felsen hochtragen lassen, die der internationale Kletterstar schon bewältigt hat.

Kammerlander hat im Laufe der Jahre das als Unbezwingbar geltende bezwungen und sich nach dem Motto „Du hast keine Chance, also nutze sie“, mehrfach in die internationalen Annalen des Klettersportes eingetragen. „Ich habe mir bewusst Projekte ausgesucht, wo ich am Anfang dachte, das schaffst du nie.“ Extrem gefähr-

liche waren dabei wie die Free-Solo-Begehung der Route Mor-dillo am Voralpsee, diverse Eissoli oder anspruchsvollste Routen wie die „Missing Link“ (Schwierigkeitsgrad XI), die „Unendliche Geschichte“ (die Anfang der 1990er als die Schwierigste überhaupt galt) und „Silbergeier“ (X+). Für den Extrem-Alpinist die absoluten Höhepunkte in seiner Karriere als Profikletterer. „Jedes Mal ein Grenzgang, der den Körper auch mental vor größten Herausforderungen stellt“, ergänzt er. Doch der staatlich geprüfte Berg- und Skiführer, der mit 17 noch geglaubt hatte an Höhenangst zu leiden, hat nicht nur seine inneren Grenzen bis aufs Äußerste ausgereizt. Er hat vielmehr auch für den heimischen Klettersport Pionierarbeit geleistet und ihn auf breiter Basis salonfähig gemacht. „Heute sind Kletterwände für Kinder das Normalste. Sie lernen dadurch schon früh die Bewegungsabläufe kennen, deshalb hat es in den letzten Jahren auch eine enorme Weiterentwicklung gegeben, was die Klettertechnik betrifft.“

Auf dem Berg ein Stilist

Doch der nachkommenden jungen Garde zum Trotz, ist für Beat Kammerlander seine Passion nach wie vor sein Brotberuf. Aber wenn man oben, wie ein Wassertropfen am Fels hängt und es Situationen gibt, in der es scheinbar kein Vor und Zurück mehr gibt, denkt man am allerwenigstens ans Geld. „Das ist dann eher so wie bei einem Künstler, der meint, wenn er ein Bild nicht zu Ende bringe, müsse er sterben“, wurde er vor ein paar Jahren



in einem Interview mit der NZZ zitiert. Ein Satz der für ihn nach wie vor Gültigkeit hat.

Viel hat er zu Ende gebracht und die dabei gemachten Erfahrungen sind zum wertvollen Schatz geworden, die seine Vorträge ausschmücken. Die Welt der steilen Felsen und die Geschichte jener, die sie entgegen der Schwerkraft überwinden, fasziniert das Publikum. Besonders wenn einer etwas zu erzählen hat - wie Beat Kammerlander. Nicht nur auf dem Berg scheint er Stilist, sondern auch beim Ausdruck der richtigen Worte. Aus dem Bergfex, der in jungen Jahren vielleicht mit zu viel Kraft agierte, wie er sagt, spricht eine gewisse Weisheit heraus. Und sein Name steht für Kontinuität in der

Szene. „Ich habe einige Kommen und gehen gesehen, aber einen Beat Kammerlander gibt es seit 1977.“ In diesem Jahr begann seine Kletterkarriere.

Freilich geht auch bei einem durchtrainierten Typen, dessen Bauchmuskulatur auch mit 57 ähnlich hart wie Stein ist, die Zeit nicht spurlos vorbei. „Vor drei Jahren musste ich mir einer Knie-OP unterziehen und ich hatte auch einen Bandscheibenvorfall. Der merkte ich, dass nichts unendlich ist. Wenn du in meinem Alter einmal einen Stopp drin hast, ist es umso schwieriger, wieder zurückzukommen.“

Doch die kleinen Schluchten, die sich auf der Stirn und um die Augen des Freiluft-sportlers geschlichen haben,

ZUR PERSON

Beat Kammerlander

Geboren am: 14. Jänner 1959

Familienstand: Verheiratet mit Christine, 1 Sohn (2)

Wohnhaft in: Feldkirch-Gisingen

Beruf: Sportkletterer (seit 1977), Referent, Fotograf

Karriere-Highlights: Erstbegehung „Unendliche Geschichte“ (Rätikon) 1991, Wiederholung der Route „Prinzip Hoffnung“ (Rätikon) aus dem Jahr 1997 ohne Verwendung von Bohr- oder Normalhaken.

Lebensglück



Das ganze Lebensglück vereint. Beat Kammerlander am Fels und zu Hause mit seiner Frau Christine und Sohn Samuel. K

KLAUS HARTINGER (2), PRIVAT

können seiner jugendlichen Ausstrahlung nichts anhaben. Und spätestens dann, wenn er in seinem Zuhause in Gisingen dem zweijährigen Sohnmann Samuel bei den ersten zaghaften Kletterversuchen zusieht, blitzt ein Lächeln auf, das selbst von einem Kind stammen könnte. „Samuel soll selbst entscheiden, was er will. Auch ich war ein Kind von Eltern, die mir Freiheiten gegeben und vor allem viel Zeit geschenkt haben“, sagt der Mann dessen um 19 Jahre jüngere Frau Christine selbst eine Spitzenkletterin ist.

Ist der verwegene Routenbewerger seit der Geburt seines Sohnes vorsichtiger geworden? Der Jungvater braucht darüber

nicht lange nachzudenken. „Als Kletterer musst du prinzipiell vorsichtig sein“, antwortet er. „Klettern wie ich es betreibe, hat viel mit Reflexion und Betrachtziehen aller Möglichkeiten zu tun. Es finden dabei laufend innere Prozesse statt.“ Ein Sport, wie ihn Beat Kammerlander ausübt, erfordert permanente Konzentration auf höchsten Level.

Der Fels als Verbündeter

Für ihn, der als gelernter Maurer einst selbst Wände hochgezogen hat, gilt es bei einem neuen Projekt zunächst einen Weg zu finden, wie die Route bewältigt werden kann. Kammerlander nennt dies den

kreativen und geistigen Akt. Notwendig dafür sei aber auch der Instinkt und das Auge, „dass da etwas gehen kann.“ Fast schon könnte man sagen, es braucht eine gewisse Empathie für den Fels, der zum wichtigsten Verbündeten für den Kletterer wird und sich die Fingerspitzen als wichtigsten Tastorgan offenbaren.

Zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt dann der sportliche Akt. Dabei gilt es mithilfe der natürlichen Struktur des Felsen in einem Zug hochzuklettern. Rotpunkt-Begehung wird dies im Bergjargon genannt. Wichtig ist hierbei vor allem das Nicht-Belasten der Sicherungskette, das heißt, die Route muss ohne

Sturz, Ausruhen im Seil oder Hochziehen an Haken durchstiegen werden. Wenn er davon spricht, kramt Kammerlander in Gedanken ein Projekt hervor, der wie in einer Felswand verborgen liegt. Er spricht es offen aus. „Ich möchte unbedingt noch die Rotpunkt-Begehung am sogenannten Kleinen Turm am Rätikon absolvieren.“ Ein schwieriges Unterfangen auf 2800 Meter Höhe, bei dem alle Facetten stimmen müssen, damit es möglich wird. „Das ist eine Geschichte, die mich sehr motiviert.“ Und wer ihn sprechen hört, spürt, dass in seinem Inneren ein Pinsel zu malen beginnt, damit das Bild, sein Bild, vollendet wird.